

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 9 (1919)
Heft: 27

Artikel: Das Kornfeld
Autor: Bosshart, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 27, IX. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

5. Juli 1919

== Das Kornfeld. ==

Von Jakob Boßhart.

Vom Sommerwind berührt, schwankt leis das Korn,
Wie Beter, gottergeben stehn die Aehren.
Ich hör' von ferne einer Sense Schlag,
Das gold'ne Wogen wird nicht lange wahren.

Hier hat der Tod in jedem Halm gehaust,
Sie selber, die des Lebens Keime bergen,
Die Körner, sind im Sonnenbrand erstarrt
Und gleichen goldumwundnen kleinen Särgen.

Tot bist du, Korn, doch welch' ein tröstlich Bild!
Wer möcht' sich nicht wie du zur Ruhe legen:
Als eine wohlgeriefte Garbe, schwer
Von Lebensbrot und von der Arbeit Segen.

Die Heuerin.

Von Alfred Huggenberger.

Man sagte in Tischenloo, der Risten-Sali sei nicht mehr ganz im Senkel*); halt weil er durch eine Bürgschaft sein Vermögen eingebüßt und noch in alten Tagen um den schönen Ristenhof gekommen sei. Es wurde ihm als fixe Idee angerechnet, daß er das bißchen Kleingeld, das er etwa von einer Verwandten im Ofenn geschenkt erhielt, mit zitterndem Geiz zusammensparte, um von Zeit zu Zeit ein Lotterielos kaufen zu können. Kein Mißerfolg entmutigte ihn; der Glaube, daß er endlich einmal gewinnen werde, setzte sich immer hartnäckiger bei ihm fest. Kaum daß er sich hin und wieder ein Päckchen schlechten Kanasters gönnte, wie schwer es ihm auch ankam, der altgewohnten Liebhaberei des Rauchens zu entsagen.

Seine heimliche Hoffnung ließ er nur selten laut werden: Er wollte mittelst eines großen Treffers den Ristenhof und alles zurückkaufen. Und seiner Frau Justine wollte er einen Grabstein von Marmor setzen lassen, mit goldenen Buchstaben darauf.

Der Risten-Sali war von der Armenpflege auf dem Stelzenbühl versorgt, wo ich um jene Zeit in Arbeit stand. An hellen Frühlingstagen pflegte er gerne auf dem Bänklein neben dem Scheumentor zu sitzen und ein Pfeifchen Tabak zu rauchen, wenn er welchen hatte. Da beobachtete ich eines Nachmittags, daß er sich jedesmal, wenn er jemanden vom

Dorfe her auf den etwas abseits gelegenen Hof zukommen sah, in die Scheune schlich, wo er sich, das Gesicht an ein Astloch gedrückt, eine Weile versteckt hielt. Ich fragte ihn nachher, warum er dies tue, er habe ja doch gar nichts Unrechtes angestellt und brauche sich nicht vor den Leuten zu verbergen. Der Alte gab mir einen schiefen Blick über die Achsel weg. Seine Lippen, die er fast immer fest aufeinandergepreßt hielt, als befürchte er, es könnte ihm gegen seinen Willen ein Wort herausfallen, verzogen sich ein wenig, wie wenn er sagen wollte: „Was will so ein junger Schnaufer wissen!“

Am darauffolgenden Sonntag brachte ich ihm zwei Päckchen Rauchtabak aus der Stadt mit heim, worüber er in helle Aufregung geriet. Von da ab hatte ich gut Wetter bei ihm. Er kam fast jeden Tag zu mir ins nahe Wäldchen herüber, wo ich Nester aufhakte, trämpelte ein wenig in der Richtung umher, schwakte ein paar Worte oder saß stundenlang auf einer Reismelle und tubäkelte. So oft aber jemand des Weges kam, versteckte sich der Sali hinter einer Klasterbeige. Als dies auch wieder einmal geschehen war, versuchte ich ihm mit vielen Worten klar zu machen, daß die Armut doch für ihn nichts Unehrenschaftes habe; kein einziger Mensch könne ihm vorwerfen, daß er durch eigenes Verschulden um den Ristenhof gekommen sei. Unglück sei eben Unglück.

*) Geistig etwas aus dem Gleichgewicht.